



Intime Rhetorik

Angela Hewitt bedeutet pianistisches Bachspiel ohne die intellektualistische Extravaganz eines Glenn Gould und mit einer tief am humanen Klavierton orientierten Klangvorstellung. Hewitts Interpretation ist das Synonym für Bach im Gewand einer modernen Poesie, klangschön und diskret, in nobler Phrasierung, exquisiter Ornamentierung, nahtlos in ihrer manuellen Artikulation. Ihre Klarheit hat nie etwas Hartes an sich; die Transparenz ihres Spiels, durch sparsamen Pedalgebrauch verstärkt, hat nichts Demonstratives. Nie fällt sie in die Versuchung der Überzeichnung. Hier hört man eine intime Rhetorik, bei der gelegentlich die Verschiebung und ein subtiles Rubato das erzählende Element dieser Kunst und dieses Werkes noch feinsinnig unterstreichen. Eine sehr schöne, eher introvertierte Aufzeichnung.

FRA

Interpretation:
Klang:

★★★★★
★★★★★

Bach, Goldberg-Variationen BWV 988; Angela Hewitt (1999)
hyperion/Koch CD A67305 (78'32")



Jenseitiger Tanz

Mitsuko Uchida wählt für diese beiden Sonaten von Franz Schubert dunkle Farben, langsame Tempi und eine zurückgenommene Dramatik. Das nimmt dem energischen ersten Satz der D-Dur-Sonate zunächst den Schwung, doch erweist sich diese ruhigere Spielart schließlich als ein schlüssiges Programm, denn Uchida verbindet so den eher extrovertierten Allegro-Beginn mit dem in sich gekehrten Schluss der Sonate. In ihrer Lesart entspringen die brillanten und spielfreudigen Anteile des Werkes einer gefährdeten Seele. Sehr deutlich wird dies auch im Ländler des Scherzo, aus dem sie durch kleine Tempo-Verzögerungen und ein geradezu jenseitig klingendes Piano eine unheimliche Freude an der fröhlichen Einfachheit des Tanzes sprechen lässt.

S.F.

Interpretation:
Klang:

★★★★★
★★★★★

Schubert, Sonaten D-Dur D 850 und a-Moll D 784; Mitsuko Uchida (1999)
Philips/Universal CD 464 480 (62'33")

Historisches Tasten-Dreigestirn

Das Bachhaus zu Eisenach ist auch ein Instrumenten-Museum. Wie mag Bachs Musik zu seiner Zeit geklungen haben? Diese Frage der Aufführungspraxis, die Musikforscher zu Detektiven macht, ist eng verbunden mit den Möglichkeiten, die der Komponist hatte. Die versierte Christine Schornsheim stellt im Bachhaus drei Instrumente vor: ein Spinett von Johann Heinrich Silbermann, eine im Grundbau um 1750 entstandene und später generalüberholte Orgel sowie ein einmanualiges Cembalo, das um 1715 in Thüringen erbaut wurde. Es handelt sich um Tasteninstrumente mit spezifischen Klang-Charakteren, die zweifellos eine Herausforderung für den Spieler darstellen.

Christine Schornsheim hat ihr Portrait-Programm klug zusammengestellt – auf den ersten Blick vielleicht nicht eben spektakulär, in der zyklischen Einheit freilich, gerade in der Wahl des jeweiligen Instrumentes, besonders prägnant. Die zweistimmigen Inventionen, die dreistimmigen Sinfonien und vier Präludien und Fughetten, die hier auf der Orgel gedeutet werden, bieten die Möglichkeit zum Vergleich.

Schon Christine Schornsheims Tempi überzeugen, noch viel mehr allerdings die feinen Verzierungen, die rhetorische Artikulation, die Ausdruckstärke fern jeder stereotypen Langweiligkeit. Wie sie etwa die Sinfonien zu beredten Fantasien (so hießen ja noch die Entwürfe im Klavierbüchlein für Wilhelm Friedemann Bach) formt, dokumentiert ihr Wissen um die Kunst dieser Musik.

Michael Stenger

Interpretation:
Klang:

★★★★★
★★★★★

Die Tasteninstrumente Johann Sebastian Bachs: Inventionen, Sinfonien, Präludien und Fughetten G-Dur, F-Dur, d-Moll und e-Moll; Christine Schornsheim (Orgel, Cembalo, Spinett) (1999)
querstand/MusikWelt CD 6 (71'12")



Gelöste Klarheit

Die Kunst der Klarheit ist eine Frage der Reife und resultiert auch aus der Erkenntnis, dass der aufgesetzte Effekt nicht zum Ziel führt. Alfred Brendels Mozart gibt ein Beispiel für Gelöstheit und Natürlichkeit.

Der Live-Mitschnitt der B-Dur-Sonate zeigt einen angespannteren, angestrengteren Interpreten als die übrigen Stücke des Albums. Das a-Moll-Rondo demonstriert exemplarisch gestalterische Delikatesse. Die Sonaten A-Dur und C-Dur klingen ohne bemühte Gründe, ohne künstliche Abgründe so beredt, als wählte Brendel Mozart als Weg zur gedanklichen Klärung. Man hört den Pianisten bei einzelnen Phrasen immer wieder singen. Das ist das Geheimnis seiner Deutung: Er formt die Themen kantabel aus, lässt sie atmen und schafft so die Möglichkeit zur Entfaltung.

Mit dem erstangigen Alban Berg Quartett hat Brendel ebenfalls Mozart live eingespielt – eine inspirierte und inspirierende Begegnung, weil auch hier Clarté das hohe Ziel ist, weil Individualität und Ensemblegeist auf ideale Weise verschmelzen. Das A-Dur-Klavierkonzert (in Mozarts Bearbeitung) wird ohne Tändelei zum intimen, gleichwohl gewichtigen Stück, in dem Brendel den Flügel nicht dominant in den Vordergrund rückt. Im besten Sinne kantisch gerät auch das Es-Dur-Klavierquartett, ohne eisige Perfektion, impulsiv und deshalb erfrischend. Brendel demonstriert, dass man bei Mozart nicht spektakulär um jeden Preis sein muss.

Michael Stenger

Sonaten

Interpretation:
Klang:

★★★★★
★★★★★

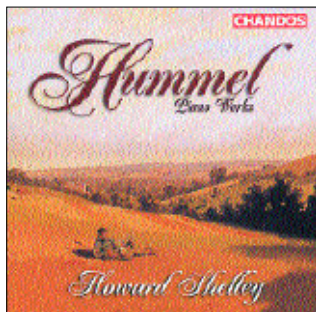
Kammermusik

Interpretation:
Klang:

★★★★★
★★★★★

Mozart, Sonaten KV 330, 331 und 570, Rondo KV 511; Alfred Brendel (1998/99)
Philips/Universal CD 462 903 (69'55")

Mozart, Klavierkonzert KV 385p, Klavierquartett KV 493; Alfred Brendel (Klavier), Alban Berg Quartett (1999)
EMI CD 556962 (56'25")



Respektables Bindeglied

Allmählich scheint in unseren Tagen wieder das Wissen um die Tatsache aufzuleben, dass Johann Nepomuk Hummel (1778-1837) das höchst respektable Bindeglied zwischen Mozart und Chopin war. Als Autor einiger der feinsten Klavierwerke des ausgehenden Klassizismus stellt er sich hier vor.

Witzig, fast wie seinerzeit bei Moiseiwitsch, perlt das entzückende Rondo op. 11; verspielt und ungemein reizvoll in den Minore-Teilen zieht die Caprice op. 49 an uns vorbei. Weniger gewichtige Kost ist der kompositorisch recht differenzierte Variationszyklus auf ein Thema aus Glucks Oper „Armida“. Bewundernswert ist es, wie Shelley sich in das Hummelsche Idiom einfühlt und äußerst delikat in Tonbildung und Phrasierung jene filigrane Mischzone zwischen Klassizität und früherer Romantizität nachzeichnet. Hier fehlt nichts: Wir haben verspielte Heiterkeit und Ernst, etwa im Mittelsatz der frühen Meistersonate op. 13. Zu den großen Klangmomenten dieser CD gehört der subito-Stimmungsumschwung in der Polonaise op. 55.

Hier zeichnet ein Pianist einen für lange Zeit in der Kritik zum „Kleinmeister“ abgesunkenen schöpferischen Komponisten mit einer Liebe zum Detail nach; und man lernt sehr schnell begreifen, warum die Reputation Hummels in seiner besten Zeit wahrlich kein leerer Wahn war. Wer es nicht glaubt, der höre nur die – auf dieser CD leider nicht vertretene – „Kleine Fantasie“ op. 10 Nr. 3 an. Sie macht uns mit einer Tiefendimension Hummels vertraut, die für mehr als ein Jahrhundert hinter dem inkompetenten Oberflächengeschrei eines kläglichen, schwach informierten Musikjournalismus verschwunden war.

Knut Franke

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Hummel, Rondo op. 11, Caprice op. 49, Armida-Variationen op. 57, Sonate op. 13, Polonaise op. 55; Howard Shelley (1999) Chandos/Koch CD 9807 (73'20")



Geburtstagsfeier

In Feuilletons feiert man den 50. Geburtstag eines Künstlers gemeinhin nicht. Die EMI freilich herzt einen ihrer Guten, und zwar auf originelle Weise: „Zacharias 50“ – das ist ein Blick zurück in frühe Jahre, von der Technik, trotz kleiner Schwankungen plastisch eingefangen, mit Rundfunk-Produktionen und, im Falle der Chopin-Scherzi, sogar privaten Konserven.

Diese Scherzi aus dem Jahre 1972 (Mono) belegen ebenso wie die 1969 mitgeschnittene „Barcarole“, dass Zacharias früher eine große Affinität zu Chopin hatte, wobei sein furioses Auftrumpfen in manchen Momenten der Emphase geradezu tollkühn wirkt. Die Scherzi spitzt er zu; den Aufbau der „Barcarole“ disponiert er klug; die beiden Mazurken formt er zu pointierten Miniaturen.

Zacharias, der sich letztlich auf ein konventionelles Repertoire beschränkt und sich vom Neuen auffallend fernhält, ist stark der französischen Schule verpflichtet. So waren seine Ravel-Deutungen schon Mitte der 70er Jahre von einem bemerkenswerten Feinschliff, von einer Eleganz, die nicht blenden will, sondern Stimmungen zaubert. Seine Deutung der „Jeux d'eau“ kann sich mühelos mit Deutungen großer französischer Ravel-Gestalter messen. Die „Valse nobles et sentimentales“ und „Gaspard de la nuit“ (technisch bravourös) werden auch in den Abgründen des Fin-de-siècle-Geistes ausgeleuchtet. Außerdem liefert Zacharias eine bezaubernd dichte Deutung von Schumanns fis-Moll-Sonate, die den pianistischen Überschwang sehr gut verträgt.

Michael Stenger

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Zacharias 50: Chopin, Barcarole Fis-Dur op. 60, Mazurken f-Moll op. 7 Nr. 3 und a-Moll op. 17 Nr. 4, Scherzi Nr. 1-4; Ravel, Jeux d'eau, Menuet sur le nom de Haydn, Valse nobles et sentimentales, Gaspard de la nuit; Schumann, Sonate fis-Moll op. 11; Christian Zacharias (1969-77) EMI 2 CD 557029 (137'37")

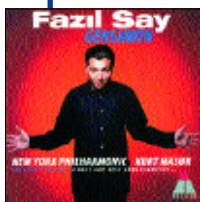


Kokettes Funkeln

Noriko Ogawa, die über imposantes manuelles Rüstzeug verfügt und zwischen virtuosem Auftrumpfen und Versenkung eine breite Ausdruckspalette bietet, legt mit der Tapiola Sinfonietta unter Jean-Jacques Kantorow eine geschmackvolle Deutung der ersten beiden Klavierkonzerte von Camille Saint-Saëns vor – impulsiv im Miteinander, dezent im Parfüm, mit Sinn für die feinen Koketterien dieser funkelnden Musik. Wo Pathos gefordert ist, hört man auch Gewichtiges, aber Transparenz bleibt das oberste Gebot. Das gilt auch für Kantorows aparte Interpretation der D-Dur-Suite gilt, in der sich der Komponist hier vor barocken Meistern verbeugt. *Ste.*

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Saint-Saëns, Klavierkonzerte Nr. 1 D-Dur op. 17 und Nr. 2 g-Moll op. 22, Orchester-Suite D-Dur, Noriko Ogawa (Klavier), Tapiola Sinfonietta, Jean-Jacques Kantorow (1999)
BIS/Klassik Center CD 1040 (70'31")



Pfiffiger Gershwin

Der 1970 in der Türkei geborene Fazıl Say hat für seinen Gershwin prominente Schützenhilfe gefunden: Kurt Masur und die New Yorker Philharmoniker begleiten die „Rhapsody in Blue“ und die „I got Rhythm“-Variationen mit Noblesse, wiewohl der Klang etwas dumpf wirkt. Say hat das rechte Feeling und entwickelt pfiffige Brillanz, aber nicht die große Power, die etwa die Labèques zeigen. *Ste.*

Interpretation: ★★★
Klang: ★★★

Gershwin, I Got Plenty o'Nuttin, Summertime, It Ain't Necessarily so, Rhapsody in Blue, Rialto Ripples, Impromptu in two Keys, Merry Andrew, Three-Quarter Blues, Promenade, I Got Rhythm, Sleepless Night, Novelette in Fourths, Rubato, Prelude Nr. 1, Blue Lullaby, Spanish Prelude; Fazıl Say (Klavier), Stanley Drucker (Klarinette), Albert Regni (Saxophon), William Blossom (Kontrabass), Joseph Pereira, James Sapporito (Schlagzeug), New York Philharmonic, Kurt Masur (1998/99)
Teldec/Warner CD 3984-26202 (56'29")



Russisches aus Kanada

Es gibt Pianisten, Klavierskünstler und – Hamelin. Denn was dieser kanadische Musiker in den relativ wenigen Jahren seines Wirkens uns auch an bislang unerschlossenem Repertoire glänzend dokumentiert zur Verfügung gestellt hat, ist in der Tat wunderbar Horizont-erweiternd.

Nun nimmt Hamelin sich des russischen Komponisten französischer Herkunft, Georgy Catoire (1861-1926) an, Schüler von Klindworth und Liadow und später der Lehrer von Kabalewski. Diese CD enthält fast sein gesamtes gedrucktes Klaviersolowerk. Es handelt sich um eine außerordentlich feine, poetische, flüssige und klangschöne spätromantische Musik, die als ihre Wurzeln Chopin und Liszt nicht verleugnen kann und damit auf gleicher Ebene steht wie die Werke der Zeitgenossen Liadow und Felix Blumenfeld.

Ihre Klavierwelt erfüllt sich in Prélude, Etude, Nocturne und dem miniaturesken Charakterstück. In den 28 Werken hört man hier allerdings weniger einen Komponisten als eine Zeit heraus – superb, ja, fast erotisch gestaltet („Etude fantastique“ op. 12 Nr. 4, Caprice op. 3) auf einem hervorragend intonierten und regulierten Instrument. Die manuell extrem diffizile Musik, deren Besonderheit auch im (gelegentlich) rhythmisch Originellen liegt, ist eine wertvolle Abrundung der russischen, romantischen Klavierliteratur, doch enthält sie nur selten folkloristische Farbtupfer.

Knut Franke



Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Catoire, Klavierwerke; Marc-André Hamelin (1998)
hyperion/Koch CD A67090 (77'59")



Variables China

Mit China verbindet jeder der auf dieser CD vereinten Komponisten etwas anderes. So schuf der Futurist Leo Ornstein (geb. 1892) ein hoch modernes, technisch versiertes China, der englische Unterhaltungs-Komponist Albert William Ketèlbey (1875-1959) dagegen einen Flitter- und Rüschen-Orient, und Ferruccio Busoni verwendete für seine Elegie „Turandots Frauengemach“ das britische Volkslied „Greensleeves“, da es ihm ziemlich chinesisch vorkam.

In ihrer Diversität bietet diese Sammlung von Chinoiserien aus den vergangenen 150 Jahren für die gestalterischen Fähigkeiten der Pianistin Jenny Lin eine ideale Plattform. So zeigt sie in Rossinis „Petite polka chinoise“ Spielwitz, in den immer schneller werdenden Kaskaden der „Rush hour in Hong Kong“ von Abram Chasins (1903-1987) brillierende Geläufigkeit und in der „Improvisation on a Chinese Folk Song“, die Jacqueline Waerber-Diaz (geb. 1967) auf Wunsch von Lin komponiert hat, feine Klangfarben-Modulationen. Die 1973 geborene Pianistin behält bei allen virtuosierten Anforderungen einen samtigen und runden Klang als ein Charakteristikum ihres durchweg elastischen Spiels bei.

Eine interessante CD, nicht zuletzt auch wegen des ausführlichen Beiheft-Textes von Waerber-Diaz.

Sabine Fringes

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Chinoiserie: Rossini, Petite Polka chinoise; Chasins, Rush Hour in Hong Kong; Grainger, Beautiful Fresh Flower; Arensky, Etude sur un thème chinois; Tscherepnin, Fünf (Chinesische) Konzert-Etuden; Scott, Lotus Land; Busoni, Turandots Frauengemach; Gould, Pieces of China; Waerber-Diaz, Improvisation on a Chinese Folk Song; Adams, China Gates; Ornstein, A la Chinoise; Martinu, The Fifth Day of the Fifth Moon; Ketèlbey, In a Chinese Temple Garden; Jenny Lin (2000)
BIS/disco-center CD 1110 (79'45")



Tadelloser Geschmack

Diese CD fügt sich sinnvoll als Ergänzung dort ein, wo nach unorthodoxem Programm Ausschau gehalten wird. Monica Gutman, eine Schülerin von Kentner, Sebök und Krainew, hat gelegentlich damit zu ringen, eine hoch kultivierte Interpretin, aber nicht ein spezifisches „Tastentbiest“ zu sein. Daher vermag sie etwa gewisse Verrücktheiten in der (vom Begleitheft sträflich oberflächlich charakterisierten) so genannten „Rumänischen Rhapsodie“ von Liszt oder mehr noch in der „Rumänischen Rhapsodie“ op. 11 von Enescu nicht gleichsam hemmungslos herauszuschleudern.

Zugegeben, gerade letzteres Werk, als fulminantes Orchesterstück in jedermanns Ohr, ist in Enescus seltener Klaviertranskription von 1949 ein manuell querständiger, dramaturgisch kaum endender Bandwurm. Doch Hut ab vor Monica Gutmans Kunst, etwa Cimbalon-Effekte und gewisse Segmente agogisch vertieft nachzuzeichnen. Aber hier wie in der Liszt-Rhapsodie bleibt letztlich auf seriöseste Weise im sonoren Klanggeschehen so mancher vegetative Effekt von der wünschenswerten „animalistischen“ Delikatesse ausgeklammert. Sowohl die Linkshand-Sonatine von Lipatti als auch die zweite Suite op. 10 von Enescu, beides Stücke von relativer Sprödigkeit, erhalten in den bewegten Sätzen nicht jenes kinetisch-flüchtige Flair, das bei dieser französisch beeinflussten Klaviermusik so nötig ist – man höre nur die „Bourree“ aus Enescus op. 10!

Doch es ist auch viel Gutes zu finden – vor allem ein tadelloser Geschmack der Interpretin.

Knut Franke

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Enescu, Rumänische Rhapsodie Nr. 1 op. 11, Suite Nr. 2 op. 10; **Lipatti**, Sonatina für die linke Hand allein; **Liszt**, Rumänische Rhapsodie; Monica Gutman (1999) Claves/Klassik Center CD 50-9906 (59'44")



Ornithologie am Flügel

Die stichwortartigen Aufzeichnungen, die Olivier Messiaen den Teilen seines „Catalogue d'oiseaux“ voranstellt, erinnern manchmal an die professionell-lapidaren Notizen eines Reporters: „Ende Juni. Rousillon, Côte Vermeille.“ Gleich geschieht etwas Unerhörtes – da: „Am Straßenrand ein Mittelmeersteinschmätzer“.

Messiaens Vertonungen der Vogelstimmen klingen nicht nach dem alltäglichen und vertrauten Gesang, sondern nach einem mystischen Ereignis. Dies spiegelt sich in Martin Zehns hoch konzentriertem Spiel wieder. Da ist das lange Lamento des Großen Brachvogels, dessen immer wieder aufsteigende Glissandi Zehn elastisch und ohne langsamer zu werden an- und dann wieder abschwellen lässt. Dann das gemeine Keifen einer Lachmöwe, das verspielte Gellen der Austernfischer und das sanfte Flöten des Rotschenkels. Plastisch gestaltet Zehn den Wechsel der Landschaften und Tageszeiten. Es ist beeindruckend, wie er die Nebelschwaden der hereinbrechenden Nacht mit einem immer verhangeneren und dunkleren Klangbild langsam ausbreitet.

Zehn hält sich stets eng an den Notentext und übernimmt ziemlich exakt die abrupt wechselnden und vom Komponisten genau fixierten Tempi. Bei Kenntnis der Partitur und mit ein wenig gutem Willen kann man in der nuancierten Interpretation auch die Farben nachvollziehen, die der Synästhesist Messiaen quasi mit vertont hat.

Sabine Fringes

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Messiaen, Catalogue d'oiseaux; Martin Zehn (2000) Arte Nova/BMG CD 74321 72122 (151'56")

Wohl-präpariertes Klavier

Kompositionen John Cages für zwei Klaviere bringt die fünfte Folge der eindrucksvollen Gesamteinspielung von Steffen Schleiermacher zu Gehör, der sich diesmal der Kennerschaft eines Kollegen vom Ensemble Avantgarde versichert hat. Zusammen mit Josef



Christof schlägt er einen Bogen vom präparierten Klavier zum reduktionistischen Spätwerk. „A Book of Music“ (1944) und die „Three Dances“ (1944/45) verbinden in fest gefügter Notation die vertrauten Perkussionsklänge des einst im Kontext von Tanz-Performances als Ersatz-Schlagzeug konzipierten Verfremdungsapparates mit ungewohnter Virtuosität. Um die polymetrischen Strukturen der Ostinato-Schichtungen und artikulatorische Details klarer in den Vordergrund zu rücken, wurden die teils rasanten Tempi mit Absicht entschärft, ohne dabei die Atemlosigkeit mancher Abläufe zu gefährden. Eine zurückhaltende, relativ homogene Klanglichkeit ohne Schnickschnack bestimmt die Präparation, ein fast groovendes Rhythmus-Gefühl den Vortrag.

An der Grenze zwischen Klang und Stille bewegen sich Cages zwei große Serien aus den 80er Jahren, die „Music for...“ und die „Number Pieces“. Schleiermacher und Christof begegnen dieser asketischen Musik mit wunderbarer Gelassenheit und geradezu vergeistigter Ruhe, hervorragend transportiert durch das natürliche Klangbild. Das kann auch ein sporadisch mit in die Aufnahme geratenes Vogelgezwitscher nicht schmälern, ganz im Gegenteil: Cage hätte das sicher gefallen.

Dirk Wiescholke

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Cage, Sämtliche Werke für Klavier Vol. 5: A Book of Music, Experience 1, Music for Two, Two2, Three Dances; Josef Christof, Steffen Schleiermacher (1999) MDG/Naxos 2 CD 613 0789 (139'16")